

## «C'est comme un escalier en descente.» Langzeiterwerbslos in Genf

Marcel Duboule, geboren 1948, lebt in Genf, ist gelernter Metzger, ehemaliger Inhaber eines Vertriebes von biologischen Lebensmitteln und seit fünf Jahren erwerbslos. Im Herbst 1996 wurde er ausgesteuert; seither lebt Marcel Duboule vom kantonalen Mindesteinkommen für Erwerbslose.

Auf der Suche nach Personen, die vom *Revenu minimum cantonal d'aide sociale* (RMCAS) unterstützt werden, lerne ich Marcel Duboule kennen. Als gewitzter und geselliger Mann wird er mir vorgestellt, und tatsächlich erweist er sich als offener Gesprächspartner. Marcel zögert keinen Augenblick, von sich zu sprechen – selbst da nicht, wo es um seine persönlichsten und schwierigsten Angelegenheiten geht –, oder laut über eine Gesellschaftsordnung nachzudenken, der er weitgehend die Verantwortung für die Erwerbslosigkeit zuschreibt.

Seit Herbst 1996 lebt Marcel Duboule vom RMCAS, er ist seit zehn Jahren geschieden und wohnt seit kurzem mit seinem achtzehnjährigen Sohn zusammen. Morgens ist Marcel Duboule in einer Institution für Flüchtlingshilfe tätig, wo er seine Gegenleistung im Rahmen des RMCAS erbringt. Die Nachmittagsstunden zwischen Stellensuche und nebensächlichen Aktivitäten bringt er so gut wie möglich über die Runden. Die Zeit werde ihm häufig lang und schwer, erzählt Marcel. Bereits seit fünf Jahren bemüht er sich, wieder eine Stelle zu finden, und nach und nach verliert er die Hoffnung. Aber mit 49 Jahren ist Marcel noch weit von der Pensionierung entfernt.

1948 wird Marcel Duboule in Nordfrankreich geboren. Sein Vater handelt mit Landwirtschaftsmaschinen, seine Mutter ist Krankenpflegehelferin. Kurz nach der Geburt des Sohnes lassen sich die Eltern scheiden, und Marcel wächst bei seiner Mutter auf. Nach Abschluss der Metzgerlehre wird er Vegetarier, lässt auf dem Höhepunkt der Hippie-Bewegung Ende der sechziger Jahre das Milieu seiner Herkunft hinter sich und bricht auf, um «die Welt zu entdecken». Einige Jahre später heiratet er eine *Neuchâteloise*; dem Paar

werden zwei Kinder geboren. Schliesslich lässt sich Marcel mit seiner Familie in Genf nieder, wo ein Jugendfreund ansässig ist. Einige Jahre arbeitet er als Chauffeur, bevor er zu Beginn der achtziger Jahre eine Stelle als Pförtner antritt.

Schon bald jedoch langweilt die eintönige Arbeit den unternehmungslustigen jungen Mann. Immer noch mit der Gegen-Kultur der Hippies verbunden und über Beziehungen mit diesem Milieu verknüpft, wittert Marcel Duboule die grosse Chance: Biologischen Produkten, noch marginal zu diesem Zeitpunkt, scheint mit der Verbreitung ökologischen Gedankengutes eine brillante Zukunft beschieden. Mit einem Freund kauft Marcel 1986 ein kleines Unternehmen, das sich auf den Vertrieb biologischer Lebensmittel spezialisiert hat. Die beiden gründen eine Aktiengesellschaft und werden deren Hauptaktionäre. Das Geschäft läuft mit raschem Erfolg an. Marcel spezialisiert sich auf den Handel und widmet seine ganze Energie dem Unternehmen: *«Bon, faut dire, j'avais monté ça, je m'étais investi, je veux dire, je compte pas les heures. Je faisais douze à treize heures par jour. Ma copine elle me disait: «Mais c'est pas possible, c'est ta maîtresse ta boîte». Elle me disait tout le temps, mais c'est ta maîtresse, parce que je passais la plupart du temps là-bas.»* Fast nebenbei lässt sich Marcel, der seine ganze Zeit dem Unternehmen widmet, 1988 von seiner Frau scheiden. Auf dem Höhepunkt des geschäftlichen Erfolges vertreibt er seine biologischen Produkte in der ganzen Schweiz.

Doch die Rezession zu Beginn der neunziger Jahre läutet das Ende des Unternehmens ein. Infolge von Zahlungsschwierigkeiten muss die Aktiengesellschaft 1992 ihre Bilanz deponieren. Zum erstenmal in seinem Leben ist Marcel Duboule arbeitslos, und dieses Ereignis trifft ihn unvorbereitet, unvermittelt: *«Ouais, pis bon, du jour au lendemain ... Je veux dire, c'est la claque. C'est la claque, parce qu'après je me suis dit je suis fin fou de m'investir comme cela, pour en finir là. Parce qu'alors là, ça remet en question. Tu te dis, mais toutes les heures, les heures, les vacances que j'ai pas prises parce que je voulais y arriver. Et puis du jour au lendemain ça a chuté.»* Hier beginnt, was Marcel als seinen langen Abstieg bis zum Sozialhilfeempfänger schildert.

Marcel Duboule erzählt über Erfahrungen am Rande des Arbeitsmarktes: Der Verlust des Arbeitsplatzes ist ein schmerzhaftes Ereignis,

das alles in Frage stellt, was mit der Berufsbiographie zusammenhängt, von den rein materiellen Aspekten über die symbolischen Bedeutungen der Erwerbsarbeit bis hin zur eigenen Persönlichkeit. Einkommen, finanzielles Engagement, Freizeit, Beziehungen, soziale Anerkennung, Selbstbild, persönliche Kompetenzen – alles wird zweifelhaft: *«Des fois, je me dis quand ça m'est arrivé, j'aurais dû partir huit jours en vacances. Et puis réfléchir pour pouvoir faire face. Alors, au niveau, le mental, enfin voilà, je veux dire, c'est le psychisme qu'a pris un coup, la personnalité. Parce que du jour au lendemain vous êtes plus rien.»* Diese Erfahrung ist um so schmerzlicher, je stärker man sich für Erfolg und Misserfolg selbst verantwortlich fühlt: *«Bon, encore, quand vous vous faites licencier d'une boîte parce que bon, ça a été mal géré et tout. Encore, bon, vous n'êtes pas responsable, c'est la direction qui est responsable. Que là, la direction c'était moi, et puis l'échec, la mauvaise gestion, c'était moi.»*

Erwerbslosigkeit, legt Marcel mit einem präzisen Blick für die Tragweite seiner Situation dar, ist alles andere als ein harmloser Unfall; sie ist ein Ereignis im Lebenslauf, das den Betroffenen einen schmerzhaften Gewöhnungsprozess abverlangt. In Marcells Fall gehörte dazu auch die Analyse seines geschäftlichen Scheiterns, die er nach einem ersten Schock sorgfältig an die Hand nahm. Erst auf dieser Grundlage der Selbsterforschung gewann er wieder Handlungsfähigkeit: *«Il ne fallait pas que j'en reste là. Que je sorte de ça. Parce qu'alors, ça m'emmenait dans un trou. Alors petit à petit, j'ai dû refaire surface.»* Doch diese wiedergewonnene Entschlossenheit gilt wenig auf dem Arbeitsmarkt, und Marcells Anstrengungen blieben fruchtlos: *«Et puis, ça ne m'a pas empêché de ne pas retrouver de boulot. Ouais, c'est vrai que c'est une sacrée expérience. Je me dis si un jour je retrouve du boulot, je pourrais dire cette expérience là, je l'aurais vécue.»*

Trotz des Konkurses verlor Marcel den Glauben, seinen professionellen Standard ebenso wie die entsprechenden Ambitionen wahren zu können, nicht unmittelbar. Als Selfmademan im kommerziellen Kader glaubte er zunächst, ohne Schwierigkeiten eine Anstellung ergattern zu können, die seiner bisherigen Position entsprochen hätte, eine Position, die er sich mit Einsatz und Entsamung erarbeitet hatte. Aus diesem Grund lehnte Marcel zu Beginn seiner Erwerbs-

losigkeit verschiedene Anstellungen ab, die ihm angeboten wurden: *«Au début, j'ai refusé des places, parce qu'il n'y avait pas le salaire qui faut, bon, j'étais quand même ... parce que j'avais quand même monté. J'étais dans le commercial, je voulais donc avoir un poste à ce niveau là.»* Nicht bereit preiszugeben, was er sich erarbeitet hatte, verweigerte sich Marcel zunächst einem Arbeitsmarkt, der ihm nur Entwertung zu bieten hatte. Doch genau damit setzte ebendiese Entwertung ein: Je länger Marcel auf Arbeitssuche war, desto weniger galt er auf diesem Arbeitsmarkt, der erworbene Kompetenzen und Kenntnisse nicht zwingend honoriert: *«Et puis après bon, de moins en moins je trouvais, et puis je descendais, même en tant que représentant. Et puis, même qu'on a de bonnes connaissances, on trouve pas.»* Und so nahm Marcells Abstieg seinen Lauf, vorangetrieben von der wirtschaftlichen Krise und von der Zeit, die während der erfolglosen Stellensuche verstrich: *«Et puis bon, après la crise s'est développée et puis le temps a passé. Et puis au fond, plus ça passe et plus ça descend bas. Mais je veux dire c'est, ouais, c'est un truc que l'on descend petit à petit, c'est comme un escalier en descente.»* Zwar passte Marcel im Verlauf der Arbeitslosigkeit seine Ansprüche dem Verfall seiner ökonomischen, sozialen und symbolischen Situation an, der mit seiner zunehmenden Entfernung vom Arbeitsmarkt einherging. Als er sich gegen Ende der Frist, innerhalb derer er Anspruch auf Arbeitslosentaggelder hat, entschloss, einen Pförtnerposten zu suchen, war es jedoch bereits zu spät: Ein Arbeitgeber schreckte vor den Steuerschulden des Erwerbslosen Marcel zurück und verweigerte ihm die bereits versprochene Anstellung.

Als Marcel seine Ansprüche auf Arbeitslosentaggelder erschöpft hatte, blieb ihm nur noch die Sozialhilfe. Doch dank der Unterstützung seiner Familie gelang es ihm, diese eine Zeitlang zu umgehen. Während einiger Monate packte er hier und dort mit an: *«Je ne me suis pas inscrit tout de suite au RMCAS. Parce que ... j'ai eu, j'ai eu du mal. Pendant les six mois où j'ai pas été au RMCAS, j'ai été aidé par ma famille. J'ai une sœur qu'habite à Neuchâtel, qui a un bar, j'ai été donner deux-trois coups de main, comme ça. Ils m'ont beaucoup aidé.»* Die vermiedene Abhängigkeit von der Fürsorge jedoch zog die Abhängigkeit von der Familie nach sich, und als Marcel schliesslich seinen

Angehörigen nicht länger auf der Tasche liegen wollte, fügte er sich in das Unvermeidliche. Er stellte ein Gesuch auf Sozialhilfe im Rahmen des RMCAS: *«Mais c'est là que j'ai dit, je ne peux pas continuer qu'ils m'aident. Et puis après je me suis dit bon, il y a le RMCAS, j'y vais. Bon, au début, on est mal. On est mal. Parce qu'au début, on se dit quand même, à 45 ans, arriver là, ça craint. Bon, surtout en rapport aux enfants; c'était dur de leur dire, je vais être pris en charge par la société.»*

Am Ende seines langen Abstiegs bis hin zur Sozialhilfe ist Marcel Duboule in seinen eigenen Augen nicht mehr viel wert. Was er sich im Verlauf seines Lebens aufgebaut hatte, hat sich aufgelöst. Weit entfernt vom Arbeitsmarkt wie vom Markt schlechthin, verfügt er kaum mehr über die Kompetenzen, die er sich angeeignet hatte. Verloren ist das Ensemble an praktischem und operationellem Wissen und an nützlichen sozialen Beziehungen, aufgrund dessen er zunächst damit rechnete, eine höhere Anstellung im kommerziellen Sektor zu finden. Und das Alter ist zum zusätzlichen Handicap geworden: *«Parce que maintenant, si vous avez au-dessus de 36 ans, suivant les annonces on voit 36 ans maximum. Alors moi j'en ai 49, je suis trop vieux. Ils préfèrent embaucher des jeunes, ça coûte moins cher.»*

Verschuldet, sozial isoliert – *«parce qu'automatiquement, lorsque l'on est au chômage, on se renferme sur soi-même»* –, sieht sich Marcel zusätzlich mit dem verhängnisvollen Stigma des Sozialhilfeempfängers behaftet. Die Fürsorgeabhängigkeit besiegelt seine Chancenlosigkeit auf dem Arbeitsmarkt: *«Et depuis le RMCAS, je ne retrouve rien. Parce qu'on ne peut pas marquer que l'on est au RMCAS. Parce que dès qu'on met qu'on est au RMCAS, on est <cas sociaux>, tout de suite. Il y a une étiquette terrible.»* Diese Fürsorgeabhängigkeit, die Marcel schliesslich in seinen Bewerbungen vermerkt, stempelt ihn in den Augen vieler Arbeitgeber zur Unperson, der man nicht einmal eine höfliche Absage zukommen lässt: *«On ne recevait aucune réponse. Ou on reçoit des réponses: Votre dossier ne nous intéresse pas. Ou des fois, c'est carrément sur une lettre tapée à la machine, on ne sait même pas, il n'y a pas d'en-tête, il n'y a pas de signature, il n'y a rien. Voilà. Ça veut dire qu'on ne sait pas qui c'est qui vous répond. Comme cela, ils ne se montrent pas.»*

Stigmatisiert, im gesellschaftlichen Abseits, mit nicht mehr finanziellen Mitteln als der kargen Sozialhilfe, sieht Marcel die Gestal-

tungsmöglichkeiten für sein Leben sich zunehmend verengen: *«C'est pas avec le RMCAS qu'on peut vivre. Automatiquement, on a des barrières quand même qui se ferment. On sort moins, ouais, on a plus la même vie qu'avant.»* Die schrittweise Reduktion der finanziellen Einkünfte untergräbt die Existenz des Erwerbslosen unerbittlich: *«Alors je veux dire, c'est un petit peu moins, un peu moins, un peu moins, alors vous éliminez petit à petit.»* Und allmählich gleitet Marcel so ins Verschwinden seiner eigentlichen Existenz über, in die Passivität und die Leere – ein Vorgang, der zum Ausdruck bringt, wieviel Bedeutung in unserer Gesellschaft dem Ökonomischen zukommt: Es ist der notwendige Sockel, auf dem die Existenz Sinn macht, auf dem ein Lebenslauf aufgebaut, ein Lebensprojekt entworfen werden kann. Ohne diesen Sockel bleibt die Existenz vorläufig, der Lebensentwurf blockiert: *«Ouais, je suis en attente. J'ai l'impression d'être dans un cul-de-sac. Voilà, dans un cul-de-sac depuis ... Je me dis souvent, on verra ce que le lendemain sera fait. Moi, j'ai l'impression de ne plus évoluer. J'ai l'impression que je suis au ras des pâquerettes. Je veux dire, descendre plus bas je ne peux pas.»*

Auch wenn er sich am tiefsten Punkt angekommen glaubt, muss Marcel Tag um Tag Verantwortung für einen traurigen, reglosen, leeren Alltag übernehmen: *«Et puis on doit quand même s'assumer, et puis quand on a des enfants, on est obligé d'être là quand même.»* Am Morgen in der Flüchtlingshilfe tätig, bringt Marcel die langen Nachmittage mehr schlecht denn recht mit Lesen oder Sport über die Runden: *«Je m'occupe, j'essaye de m'occuper. Bon c'est vrai que des fois, j'avoue que c'est long. Parce qu'on ne peut pas tout le temps faire du sport, lire.»* Ablenkungen sind spärlich oder bleiben dem Erwerbslosen verschlossen: *«Bon, la télé, il n'y a rien d'intéressant. Il y a sinon le cinéma, faire un tour en ville, mais comme on est limité financièrement, on est limité dans tout. Alors automatiquement, on est obligé, comme je dis souvent, on zone. On tourne en rond.»* Die freien Nachmittage sind längst zur Tortur der Untätigkeit geworden, sie manifestieren Marcells gesellschaftliche Nicht-Existenz: *«C'est vrai que le temps libre, on devrait l'apprécier. Mais on ne peut pas. C'est impossible, je veux dire, quand vous passez d'une vie active et puis d'un seul coup rien. C'est un décalage terrible. On est passif, je crois, c'est tout. On est passif au fond, on*

*est là, et puis on peut rester une heure assis, sans bouger. Ouais, voilà. Faut essayer de s'occuper. On se pousse tout le temps à s'occuper, et puis en fin de compte on fait rien. On tourne.»*

In Marcel Duboules Erzählung über seine Erfahrungen am Rande der Erwerbswelt offenbart sich jenseits von Resignation ein verletztes und dennoch starkes Gerechtigkeitsempfinden: Marcel verteidigt die Erwerbslosen vehement gegen das Stereotyp der Profiteure und hält diesem Bild das individuelle Leid dieser Menschen entgegen, die zwar, paralysiert vom Schock des Stellenverlustes, manchmal erst nach Monaten aktiv werden, die aber dann ihre ganzen Anstrengungen der Arbeitssuche widmen: *«Il ne faut pas dire que les gens qui sont au RMCAS ne cherchent pas de boulot. Encore au chômage, pendant quelques mois tu te laisses aller, bon, tu te dis j'ai huitante pourcent de mon salaire. Et puis je veux dire, on prend vite conscience que ça ne dure pas. C'est normal que les premiers mois au chômage qu'on cherche pas, parce que quand on se fait licencier, et puis qu'on se retrouve au chômage, d'un seul coup on est mal.»* Die Stellensuche mit ihrem Auf und Ab von Hoffnung und Enttäuschung beherrscht schliesslich die Existenz der Erwerbslosen vollkommen, erzählt Marcel, und sie wird zur ständigen Erfahrung verweigerter Anerkennung: *«C'est vrai qu'il y a des moments qui sont durs. C'est par période. Il y a des moments où l'on est bien, et puis d'un seul coup on tombe. Des fois, quand vous recevez une réponse qui n'a pas de signature, il n'y a pas d'en-tête, il y a rien. Je veux dire, des fois, on a l'impression d'être de la merde.»*

Das Gefühl, ungerecht beurteilt und wie «Scheisse» behandelt zu werden, kommt dort heftig zum Ausdruck, wo Marcel über seine Erfahrungen mit den zuständigen Institutionen und Behörden spricht. Gezwungen, aktiv eine Stelle zu suchen, hat Marcel in seinen Augen keinerlei Unterstützung von seiten des kantonalen Arbeitsamtes erhalten. Am heftigsten jedoch verabscheut er die Kontrolle, der er als Erwerbsloser unterworfen ist und die er als ständiges implizites Misstrauen gegenüber seinen Bemühungen um eine Stelle empfindet: *«Ah, on va quand même au pointage, et puis bon, on a un placeur. Ah ça! Bon, maintenant ça se passe bien. Ça se passe bien, du jour que je l'ai remis un peu en place. Parce qu'un jour il me demande mes recherches d'emploi. Bon, je lui amène et puis je lui dis: «Et puis vous?*

präsidenten: *«Non, parce que normalement, on a le droit au travail, c'est ça; dans les droits de l'homme, c'est marqué. Ah ouais! Bon c'est pas respecté. Dans le programme de la République Française, c'est marqué le droit au travail. Je dis, c'est fou qu'il n'y a personne qui a déposé une plainte là-dessus. Pour voir s'il serait condamné, l'Etat. Mais je crois qu'il serait condamné. Bon, ils y tourneraient les articles, ils auraient vite fait. Avec deux-trois avocats ... Parce qu'ils se diraient, il y en a un qui porte plainte, il y en a trois millions qui suivent derrière.»*

Deutsche Bearbeitung: Caroline Arni

### **Erwerbslosigkeit und Sozialhilfe im Kanton Genf**

Genf gehört zu den am stärksten von Erwerbslosigkeit betroffenen Kantonen in der Schweiz. Im Januar 1998 betrug die Erwerbslosenquote in diesem Kanton 7,4 % (5 % in der ganzen Schweiz), wobei ein leichtes Sinken gegenüber dem jährlichen Durchschnitt von 7,8 % im Jahre 1997 zu verzeichnen ist. Auf eine aktive kantonale Wohnbevölkerung von ungefähr 218 000 Personen (1995) waren im Januar 1998 15 277 Personen als erwerbslos registriert. Zählt man zu diesen registrierten Erwerbslosen diejenigen Personen hinzu, die von der Erwerbslosenstatistik nicht erfasst werden (Teilzeitangestellte, Personen mit Zwischenverdienst, Sozialhilfeempfänger/innen etc.), so beläuft sich das Total Stellensuchender auf 20 876. Der Anteil der Langzeiterwerbslosen (länger als ein Jahr) am Total der erwerbslosen Personen steigt seit den letzten Jahren stark an und betrug im Januar 1998 38,7 %.

Wie in der übrigen Schweiz sind die in Genf ansässigen Ausländer/innen stärker von der Arbeitslosigkeit betroffen (Erwerbslosenquote ohne Unterscheidung nach Aufenthaltsbewilligung, 1997: 8,7 %) als die Schweizer/innen (7,1 %). Mit einer Erwerbslosenquote von 8,4 % ebenfalls stärker betroffen sind die Frauen (Männer: 7,3 %). 28,5 % der Erwerbslosen sind 15 bis 29 Jahre alt, 50,7 % 30 bis 49 Jahre, 20,8 % sind 50jährig und älter. In der Kategorie der über Fünfzigjährigen dauert die Erwerbslosigkeit durchschnittlich am längsten.

Seit Januar 1995 existiert im Kanton Genf ein Mindesteinkommen für im Kanton wohnhafte Erwerbslose, deren Ansprüche auf kantonale und eidgenössische Arbeitslosenunterstützung ausgeschöpft sind: das *Revenu minimum cantonal d'aide sociale* (RMCAS). Dieses betrug im Jahr 1996 1180,65 Fr. pro Person (der Betrag wird entsprechend der betroffenen Angehörigen erhöht). Von den Empfänger/innen muss eine Gegenleistung von maximal 20 Stunden pro Woche erbracht werden, die entweder von «allgemeinem Nutzen» ist oder die der «Ausbildung» oder der «sozioprofessionellen Wiedereingliederung» dient. Das RMCAS wird auf eine Bewerbung hin für die Dauer von 12 Monaten bewilligt; es kann jährlich nach einer Neueinschätzung verlängert werden. Im Gegensatz zu herkömmlichen Sozialhilfeempfänger/innen



bleiben die Empfänger/innen des RMCAS als Stellensuchende beim kantonalen Arbeitsamt registriert und sind als solche den gleichen Bedingungen unterworfen wie die regulären Erwerbslosen (insbesondere Verpflichtung zu Stellensuche und Stempeln). Im Januar 1998 wurden 956 Personen vom RMCAS unterstützt, nachdem 1996 mit dem jährlichen Durchschnitt von 1192 Personen ein Maximum erreicht worden war. Im Januar 1998 waren 64 % aller RMCAS-Empfänger/innen alleinstehend (Ledige, Geschiedene oder Getrennte, Kinderlose).

### *Quellen*

Clerc Bernard et al., Genève, l'année sociale en chiffres, Publication de l'Hospice Général, édition 1997-1998.

Office cantonal de la statistique (OCSTAT), Annuaire statistique du canton de Genève, édition 1998.

Office cantonal de la statistique (OCSTAT), Bulletin statistique mensuel, avril 1998.

Office cantonal de la statistique (OCSTAT), Le marché du travail; la situation en janvier 1998, février 1998.